

Wolfgang Ullrich Wurzel

## Über Sinn und Unsinn der Orthographiereform

Die Problematik der jetzt beschlossenen Orthographiereform soll hier in einen etwas umfassenderen Zusammenhang gestellt werden, damit man sie besser einordnen und bewerten kann, als das bei einer bloßen Präsentation der geplanten Veränderungen möglich wäre. Dabei werden die folgenden Punkte behandelt:

1. Die Rechtschreibprinzipien
2. Zur Geschichte der deutschen Orthographie und der Reformbestrebungen
3. Orthographieinterne Gründe und gesellschaftliche Bedingungen einer Rechtschreibreform
4. Die vorgesehenen Veränderungen und ihr Sinn.

### 0. Einleitung

Als Ausgangspunkt für die Diskussion der Rechtschreibproblematik bietet sich ein Zitat von Konrad Duden an. Duden konstatiert:

"Die Schrift ist nicht für die Gelehrten, sondern für das ganze Volk da..., und dieses verlangt nichts weiter von der Schrift, als daß sie genau, und daß sie leicht zu handhaben sei" (Duden (1872: 9)).

Hier formuliert Duden zwei entscheidende Anforderungen an die Orthographie. Sie soll erstens eine an den Interessen der Masse der Bevölkerung, d.h. der Schreiber/Leser, nicht an den Spezialinteressen der Philologen, Schriftsteller usw., ausgerichtet sein, und sie soll zweitens möglichst einfach und gut handhabbar sein. Der erste Punkt sollte sich von selbst verstehen, wenn auch immer wieder (und auch in den gegenwärtigen Diskussionen) elitäre Gegenpositionen dazu vertreten werden. Aber was heißt Einfachheit und gute Handhabbarkeit einer Rechtschreibung? Diese Frage ist schwerer zu beantworten, als es den Anschein haben könnte. Beispielsweise wird der in Diskussionen oft auftretende Hinweis, daß man sich doch bei der Schreibung 'ganz einfach' nach der Sprache richten solle, der komplizierten Problematik nur sehr partiell gerecht. Vielmehr gibt es

eine ganze Reihe von durch die Orthographieforschung, die Graphematik, herausgearbeiteten allgemeinen Rechtschreibprinzipien, die jeweils unter bestimmten Gesichtspunkten (bezogen auf unterschiedliche Ebenen der Sprache) sinnvolle Kriterien für den Aufbau von Orthographien fixieren. Sie sollen im folgenden kurz erläutert werden.

### 1. Die Rechtschreibprinzipien

#### (1) Das phonetische Prinzip (Lautprinzip)

Dieses Prinzip favorisiert im Sinne der Maxime 'Schreib, wie du sprichst' eine an der Lautung, d.h. an der Lautstruktur der Sprache orientierte Schreibung der Wörter. Als allgemeine Richtschnur hat es durchaus seinen Sinn, denn es fordert eine genaue Wiedergabe der Sprachlaute durch die Schrift. Es ist aber aufgrund der vielen unterschiedlichen Laute einer Sprache für eine Orthographie insgesamt faktisch nicht praktikabel und eine strikt daran ausgerichtete Rechtschreibung wäre aufgrund der vielen unterschiedlichen Zeichen auch gar nicht wünschenswert. Verschiedene Orthographien weisen jedoch phonetische Züge auf wie etwa die des Mittelhochdeutschen, wo u.a. anstelle von modern *Rind* (mit [t]) - *Rinder* (mit [d]) und *Tag* (mit [k]) - *Tage* (mit [g]) phonetisch korrekt *rint* - *rinder* und *tac* - *tage* (das Zeichen *c* steht für [k]) geschrieben wird. Strikt nach diesem Prinzip ist jedoch die Internationale Lautschrift (die API-Umschrift) aufgebaut, bei der es ja auf eine möglichst genaue Wiedergabe der einzelnen Sprachlaute ankommt.

#### (2) Das phonologische Prinzip

Dieses Prinzip favorisiert eine nicht an den einzelnen Lauten, sondern an den bedeutungsdifferenzierenden Lauteinheiten der Sprache, den Phonemen, ausgerichtete Schreibung der Wörter, d.h. also beispielsweise eine einheitliche Schreibung des *ich*- und des *ach*-Lautes (phonetisch [ç] bzw. [x]) wie in *Bach* - *Bäche* oder sämtlicher unterschiedlicher r-Laute im Deutschen, die ja jeweils keine Bedeutungen differenzieren. Von den europäischen Sprachen haben beispielsweise Polnisch und Tschechisch eine stark phonologisch orientierte Rechtschreibung.

#### (3) Das morphologische Prinzip (Stammprinzip)

Das morphologische Prinzip favorisiert eine einheitliche (oder weitgehend einheitliche) Schreibung von einheitlichen Wortstämmen in verwandten

Wörtern. Ihm folgt im wesentlichen die *e/ä*-Schreibung für das kurze *e* (phonetisch [ɛ]) im Deutschen, vgl. z.B. *Ball* - *Bälle* - *Bällchen* vs. *bellen* - *belle* oder *Strang* - *Stränge* vs. *Streng*.

#### (4) Das grammatische Prinzip

Das Prinzip bedingt die Wiedergabe von grammatischen Eigenschaften der Sprache in der Schreibung von Wörtern und Sätzen. Nach diesem Prinzip werden im Deutschen die Substantive im Unterschied zu den anderen Wortarten mit großen Anfangsbuchstaben geschrieben, ebenso in fast allen Alphabetschriften das jeweils erste Wort des Satzes. Auch daß Wörter durch Spatien eingegrenzt geschrieben werden, ist diesem Prinzip geschuldet (vgl. dagegen das ältere Altgriechische und das ältere Latein, wo ohne Spatien geschrieben wurde).

#### (5) Das Homonymieprinzip

Das Homonymieprinzip favorisiert die schriftliche Wiedergabe von lautlich gleichen Wörtern mit unterschiedlicher Bedeutung durch differenzierende unterschiedliche Schreibungen, wie es im Deutschen beispielsweise bei *Weise* vs. *Waise*, *Lied* vs. *Lid* und *malen* vs. *mahlen* der Fall ist. Das setzt aber natürlich voraus, daß die jeweilige Rechtschreibung überhaupt über Mittel dafür verfügt. So kann man z.B. *Ball* 'Sportgerät' und *Ball* 'Tanzveranstaltung' und *kosten* 'den Geschmack prüfen' und *kosten* 'einen Preis haben' eben nicht auf diese Weise schriftlich differenzieren. Die Befolgung dieses Prinzips ist damit in alphabetischen Orthographien von vornherein eingeschränkt. Hingegen funktionieren Begriffsschriftsysteme (ideographische Systeme) wie die chinesische Schrift im allgemeinen strikt nach diesem Prinzip. Phonologisch gleiche Wörter mit unterschiedlicher Bedeutung werden mit unterschiedlichen Zeichen geschrieben.

Einen vollkommen anderen Status als die bisher angeführten Rechtschreibprinzipien hat das folgende Prinzip:

#### (6) Das historische Prinzip

Das Wesen dieses Prinzips besteht darin, daß es nicht an der phonologischen (oder phonetischen) Struktur der Wörter der jeweiligen Sprache orientiert ist, sondern an der entsprechenden Struktur von früheren Stufen dieser Sprache bzw. bei Fremdwörtern an der Struktur der Herkunftssprache. Ein Beispiel dafür ist die deutsche *ie*-Schreibung für langes *i* (phonetisch [i:]) in Wörtern wie *Liebe*, *Lied* und *Wiese*, die der Ausspra-

che des Mittelhochdeutschen (als [i̯]) entspricht. Hierher gehören auch die nicht angepaßten Schreibungen von Fremdwörtern wie *Orthographie*, *Philosophie*, *Outfit* und *Pipeline*. Insgesamt spielen Schreibungen nach dem historischen Prinzip im Deutschen eine relativ untergeordnete Rolle. Anders bekanntlich im Englischen, dessen Rechtschreibung in sehr starkem Maße historisch ist. Ein extremes Beispiel bietet die orthographische Wiedergabe des langen i (phonetisch [i:]), für das es nicht weniger als acht unterschiedliche Schreibungen gibt, vgl. *wheel* 'Rad', *eat* 'essen', *procedure* 'Verfahren', *receive* 'empfangen', *key* 'Schlüssel', *retrieve* 'widerfinden', *aerial* 'auf die Luft bezogen' und *phoenix* 'Phönix'. Der einzige Vorteil, den historische Schreibungen haben, besteht in einer Wahrung der historischen Kontinuität und bei Fremdwörtern zusätzlich in der gleichen Wiedergabe der Wörter in mehreren Sprachen. Den Interessen des Großteils der Schreiber und Leser kommen sie damit nicht entgegen.

Wie bereits die Beispiele zeigen, orientieren sich die Orthographien der einzelnen Sprachen in höchst unterschiedlicher Weise an den verschiedenen Prinzipien. Doch alle Prinzipien außer dem historischen dienen jeweils auf ihre Weise der Einfachheit und Handhabbarkeit der Rechtschreibung durch die Masse der Schreiber und Leser. Wie aber leicht zu sehen ist, verhalten sich die Prinzipien im konkreten Fall oft widersprüchlich zueinander. So ist, wie zu zeigen war, die deutsche *ch*-Schreibung phonologisch, sie widerspricht aber dem phonetischen Prinzip, weil zwei unterschiedliche Laute, der *ich*-Laut (phonetisch [ç]) und der *ach*-Laut (phonetisch [x]) gleich geschrieben werden; die *e/ä*-Schreibung ist morphologisch, sie widerspricht dem phonetischen und dem phonologischen Prinzip; die Schreibungen nach dem Homonymieprinzip widersprechen dem phonetischen, dem phonologischen und dem morphologischen Prinzip, denn die entsprechenden Wörter wie *Weise* und *Waise*, *Lied* und *Lid* usw. haben jeweils eine völlig gleiche Form usw. usf. Dazu kommt als ganz entscheidender Punkt das unterschiedliche Interesse von Lesern einerseits und Schreibern andererseits. So stellt z.B. die Großschreibung von Substantiven ohne Zweifel eine Erschwernis und damit eine Fehlerquelle für den Schreiber, aber durchaus eine Erleichterung für den Leser dar. Das alles bedeutet, daß es faktisch keine unter allen Aspekten ideale Rechtschreibung geben kann. In vielen Fällen ergeben sich Konflikte. Man kann also nur versuchen, die Prinzipien in den einschlägigen Fällen sinnvoll zu gewichten und die unterschiedlichen Aspekte der Ausrichtung der Orthographie in ein möglichst praktikables Verhältnis zu bringen. Wie das aussehen sollte, daran scheiden sich die Geister, nicht nur die der

Laien, sondern auch die der Orthographiefachleute und Linguisten. Das ist eines (aber nur eines) der Dilemmata jeder Rechtschreibreform und damit auch der jetzt anstehenden.

## 2. Zur Geschichte der deutschen Orthographie und der Reformbestrebungen

Die Geschichte der deutschen Orthographie und die der entsprechenden Reformbestrebungen sind faktisch nicht voneinander zu trennen, weil eigentlich seit es eine neuhochdeutsche Orthographie gibt, auch über deren Verbesserung debattiert wird.

An der Etablierung einer neuhochdeutschen Orthographie waren im 16. und 17. Jahrhundert vor allem die Drucker beteiligt, die naturgemäß ein großes Interesse daran hatten. Eine wichtige Rolle für ihre Weiterentwicklung spielten dann im 18. Jahrhundert Schriftsteller und Grammatiker wie Gottsched, Klopstock und Adelung, die für ihre Vereinheitlichung wirkten und auch Verbesserungen einbrachten. In der ersten Hälfte des 19. Jahrhundert nahmen dann die Reformbestrebungen, die in sehr unterschiedliche Richtungen gingen, erneut zu. Es wirkt wie Ironie, daß gerade der Begründer einer wissenschaftlichen Germanistik, Jakob Grimm, der deutschen Orthographie einen wahren Bärendienst erwiesen hat. Grimm sah, daß die Rechtschreibung seiner Zeit keinen einheitlichen Kriterien folgte und in vielen Punkten unzweckmäßig war. Er schlug deshalb vor, sie konsequent gemäß dem historischen Prinzip nach dem Mittelhochdeutschen umzugestalten, also einer Sprachform, die bereits seit Jahrhunderten nicht mehr gesprochen wurde. Zugleich gab es gegenteilige Vorschläge, das Deutsche konsequent phonologisch ('lautbezogen', wie man damals sagte) zu schreiben. Die Vertreter der beiden Richtungen verspotteten sich gegenseitig als *leffel*-Partei (bezogen auf *Löffel* nach mittelhochdeutsch *leffel*) bzw. als *fi*-Partei (bezogen auf *Vieh* nach 'lautbezogener' Schreibung). Da es noch keine gefestigte orthographische Norm gab, wurden die Reformvorschläge von unterschiedlichen Schreibern in unterschiedlichster Weise befolgt, so daß schließlich eine erhebliche orthographische Verwirrung entstand. Konrad Duden sagt später darüber: "Nicht zwei Lehrer der gleichen Schule und nicht zwei Korrektoren derselben Offizin waren in allen Stücken über die Rechtschreibung einig: und eine Autorität, die man hätte anrufen können, gab es nicht" (Duden (1902: 762)).

In dieser Situation trat Konrad Duden, erfahrener Deutschlehrer und Gymnasialdirektor, selbst auf den Plan. Duden verfolgte von Anfang an

zwei große Ziele, erstens die Vereinheitlichung und zweitens die Vereinfachung der deutschen Orthographie im Sinne des phonologischen und des morphologischen Prinzips einschließlich der Fremdworteindeutschung. Nicht zuletzt aufgrund von Dudens Engagement kam es 1876 zur 1. Orthographischen Konferenz in Dresden (u.a. nahmen daran die bekannten Wissenschaftler Raumer, Wilmanns, Scherer und Sanders teil, sozusagen die 'erste Garnitur' der damaligen Germanistik!). Diese beschloß dann auch maßgebliche Veränderungen für die deutsche Orthographie, so den Wegfall des 'Dehnungs-h' in Wörtern wie *kahl*, *Kohl* und *kühl* und eine Verbesserung der *s/ss/ß*-Schreibungen. Das sorgte bei bestimmten konservativen Leuten für große Aufregung, viele Schriftsteller protestierten (!). Die preußische Schulverwaltung wies vor allem auf Betreiben Bismarcks den Reformentwurf zurück. Duden sah, daß unter den gegebenen Umständen nicht eine Vereinheitlichung und eine Verbesserung der Orthographie zugleich zu erreichen waren, er entschied sich dafür, zunächst für die Vereinheitlichung zu kämpfen. 1880 legte er dann sein an den preußischen und bayrischen Regeln (die es inzwischen gab) orientiertes "Vollständiges Orthographisches Wörterbuch der deutschen Sprache" vor, den ersten DUDEN. Konrad Duden sagt im Vorwort, daß die darin fixierte Orthographie "nichts weniger als das Ideal des Verfassers" sei (Duden (1880: VII)), aber sie habe die Chance, sich im ganzen deutschen Sprachraum durchzusetzen, was ja dann Schritt für Schritt auch eintrat. Ihre Verbesserung stand weiter auf der Tagesordnung; sie sollte dann später erfolgen. Auf der 2. Orthographischen Konferenz 1901 in Berlin wurde dann die DUDEN-Orthographie mit geringen Verbesserungen (Beseitigung von *ph* und *th* in Wörtern deutschen Ursprungs wie *Efeu* und *Taler*, Angleichungen von Fremdwörtern) für das gesamte deutsche Sprachgebiet als verbindlich erklärt. Eine wirkliche Reform der Rechtschreibung konnte jedoch wiederum nicht erreicht werden. Die Rechtschreibung von 1901 ist, abgesehen von weiteren Fremdworteindeutschungen, im Prinzip noch die heutige.

Auch nach Dudens Tod 1911 gingen die Reformbestrebungen weiter. Wiederum erfolglose Neuansätze gab es nach dem 1. Weltkrieg und zu Beginn der dreißiger Jahre. Auch in den Jahren nach dem 2. Weltkrieg wurde die Rechtschreibreform wieder auf die Tagesordnung gesetzt. Einer der ersten, die sich dafür öffentlich engagierten, war der bekannte Linguist und Volkskundler Wolfgang Steinitz, der von der Deutschen Zentralverwaltung für Volksbildung in der sowjetischen Besatzungszone beauftragt worden war, einen Reformentwurf auszuarbeiten. In einem programma-

tischen Artikel in der "Täglichen Rundschau" vom 27. 11. 1946 forderte Steinitz u.a. die gemäßigte Kleinschreibung, eine einheitliche Schreibung des Diphthongs *ei/ai* sowie des f-Lautes (anstelle von *f*, *v* und *ph*), den Wegfall des überflüssigen Buchstaben *x* und eine konsequente Eindeutigung der Fremdwörter, soweit diese nicht ausgesprochene Fachtermini sind. Abgesehen von eher zögerlichen Eindeutschungen wird keiner dieser Punkte von der jetzt beschlossenen Reform in Angriff genommen! Auch die Bemühungen von Steinitz und anderen scheiterten, vor allem daran, daß sie in den Westzonen bzw. dann in der Bundesrepublik auf Ablehnung stießen. 1954 wurden dann von Vertretern der DDR, der Bundesrepublik, Österreichs und der Schweiz die sogenannten "Stuttgarter Empfehlungen" zur deutschen Rechtschreibung erarbeitet, die u.a. die Kleinschreibung und die einheitliche Schreibung von langen Vokalen (vgl. *Aal*, *Wahl* und *Wal*) vorsahen. Sie wurden jedoch, auch in abgeschwächter Form, von offiziellen Stellen zuerst der Schweiz und dann auch der Bundesrepublik zurückgewiesen, wobei man sich übrigens wiederum auf Schriftstellerproteste berufen konnte.

Die Erarbeitung der jetzigen Reformvorstellungen geht bis ins Jahr 1972 zurück. In diesem Jahr trat in Wien eine Arbeitsgruppe von Sprachwissenschaftlern aus den vier größeren deutschsprachigen Staaten zusammen, darunter auch Wissenschaftler aus dem Zentralinstitut für Sprachwissenschaft der Akademie der Wissenschaften der DDR, die sich dann in regelmäßigen Abständen traf. Anfangs wurden recht weitgehende Zielvorstellungen verkündet, darunter wiederum die Einführung einer gemäßigten Kleinschreibung. Doch im Laufe der Jahre wurden die Vorstellungen immer zurückhaltender und bescheidener. Ein entsprechendes Reformprogramm wurde dann auf der Wiener Orthographiekonferenz 1994 verabschiedet und der Öffentlichkeit vorgestellt. Auch dieses bescheidene Programm wurde dann durch Intervention von bundesdeutschen Kultusministern in einigen Punkten noch weiter zurückgedreht. So wollte man z.B. das *h* in *Apotheke* und *Thron* nicht missen und den *heiligen Vater* (um Gottes Willen) nicht mit einem kleinen *h* geschrieben sehen. Es klingt wie ein Hohn auf den Reformgedanken, wenn man in einer offiziellen Publikation des Dudenverlags zur Reform liest: "Tiefgreifende Veränderungen bringt die Neuregelung nicht, kann sie auch gar nicht bringen" (DUDEN-Redaktion (1994: 7)). Weshalb kann sie eigentlich nicht? Was von den Reformgedanken noch übrig ist, werden wir gleich im einzelnen sehen, doch vorher noch einige Worte zu den orthographieinternen Gründen und den gesellschaftlichen Bedingungen einer Rechtschreibreform.

### 3. Orthographieinterne Gründe und gesellschaftliche Bedingungen einer Rechtschreibreform

Die von uns kurz verfolgten ständigen Bemühungen um eine Reform der deutschen Rechtschreibung zeigen deutlich, daß diese in ihrer jetzigen Form reformbedürftig ist. Die systematische Auswertung von Schreibfehlern, besonders von Kindern in der Schule, aber auch von Erwachsenen, weisen in die gleiche Richtung. Doch was sind die allgemeinen Gründe dafür, daß überlieferte Orthographien zu bestimmten Zeiten als reformbedürftig empfunden werden? Hier sind in erster Linie die folgenden Faktoren zu nennen:

(1) Die ständige Veränderung der Sprache: Die Orthographie soll die gesprochene Sprache auf möglichst einfache und praktikable Weise wiedergeben. Da sich die Sprache ständig verändert, muß die Orthographie zumindest von Zeit zu Zeit wieder an die Sprache angepaßt werden, wenn die Differenz von Schrift und Sprache nicht zu groß werden und die Orthographie für die Schreiber/Leser gut handhabbar bleiben soll. Dafür ein Beispiel: Im modernen Deutschen hat sich eine beachtliche Anzahl von neuen einheitlichen Begriffen herausgebildet, die formal Zusammensetzungen aus einem Substantiv und einem Verb bestehen, vgl. etwa *Auto fahren*, *Korrektur lesen*, *Staub saugen* und *Wort halten*. Sie bezeichnen sozusagen institutionalisierte Tätigkeiten. Grammatisch verhalten sie sich wie die sonstigen trennbaren Verben wie *anstehen*, *freigeben* und *stattfinden*. Daß es sich dabei um einheitliche Verben und nicht um syntaktische Fügungen handelt, wird besonders darin deutlich, daß einige von ihnen (sekundäre) Akkusativobjekte annehmen, vgl. *einen Artikel Korrektur lesen*, *ein Zimmer Staub saugen*. Diese Verben sollten entsprechend auch orthographisch nach dem grammatischen Prinzip (das hier zu keinem anderen Prinzip in Widerspruch steht) als einheitliche Wörter behandelt werden. Das würde konsequenterweise Schreibungen wie *staubsaugen* bzw. *er saugt das Zimmer staub* analog zu *stattfinden*, *es findet statt* implizieren. (Die Rechtschreibreform geht hier gerade den gegenteiligen Weg.)

(2) Die Existenz von Ausnahmen zu sonst generellen Rechtschreibregeln: Ausnahmen, die aus unterschiedlichsten (oft auch zufälligen) Gründen in die Orthographie gelangt sein können, verkomplizieren diese naturgemäß. Sie zu beseitigen ist entsprechend legitim. Auch dazu ein Beispiel: Im Deutschen steht im allgemeinen ein Konsonantbuchstabe nach langem Vokal, zwei (oder mehr) nach kurzem Vokal, vgl. (*der*) *Wal* vs. *Wall*,



*raten* vs. *Ratten*. Eine Ausnahme dazu bilden  $\beta$ -Schreibungen in Fällen wie *Fluß*, *Nuß* und *Haß*. Hier sollte entsprechend *Fluss*, *Nuss* und *Hass* geschrieben werden; vgl. *Fluß* mit Kurzvokal und *Floß* mit Langvokal, gegenwärtig in der Schreibung nicht unterschieden.

(3) Die Übernahme von Fremdwörtern, besonders in die Allgemeinsprache: Auch deren Schreibung widerspricht häufig den sonst generellen Regeln nach dem phonologischen Prinzip. Weil heute faktisch zu jeder Zeit neue Fremdwörter übernommen werden, steht dieses Problem faktisch ständig. Im ersten DUDEN von 1880 erscheinen noch die Schreibungen *Sauce*, *Shawl* und *Strike* (daneben aber auch schon *Streik*), die inzwischen längst orthographisch angeglichen sind. Heute harren entsprechend Fälle wie *Chicoré*, *Necessaire* und *Thunfisch* der Angleichung.

(4) Die Umbewertung der Bedeutung der einzelnen Rechtschreibprinzipien: Gründe dafür können sowohl neuere Erkenntnisse der Sprachwissenschaft als auch die systematische Untersuchung von Quellen für Rechtschreibfehler sein. Früher dominierte in Fachkreisen weitgehend die Meinung, daß die Substantive nach dem grammatischen Prinzip groß geschrieben werden sollten, heute dagegen, daß sie, wie übrigens in allen anderen Sprachen, nach dem phonologischen Prinzip klein geschrieben werden sollten. (Als letztes Land außerhalb des deutschen Sprachraums schaffte Dänemark 1948 die Großschreibung der Substantive ab.) Wie bekannt tastet auch die geplante Reform die Substantivgroßschreibung nicht an.

Doch eine Rechtschreibreform hat natürlich nicht nur eine innerorthographische, sondern auch eine gesellschaftliche Seite. Hier stellt sich zunächst die generelle Frage, ob und wenn ja in welchem Maße man überhaupt in die Orthographie eingreifen darf und sollte. Die Beantwortung dieser Frage hängt von einer anderen Frage ab, nämlich: Was ist überhaupt eine Orthographie ihrem Wesen nach? Gerade hier gibt es viele Mißverständnisse und Fehlauffassungen. Die Orthographie ist nicht Teil der Sprache als einer historisch gewordenen Erscheinung, sondern vielmehr nichts anderes als eine gesellschaftliche Vereinbarung zur schriftlichen Wiedergabe der Sprache, eine festgelegte Konvention. Damit ist sie, wie Steinitz in seinem zitierten Artikel sinngemäß schreibt, kein 'heiliges Kulturgut', das man nicht antasten darf, ohne daß Schaden entsteht. Steinitz verweist in diesem Zusammenhang auf das Beispiel der nach der Oktoberrevolution durchgeführten, doch recht weitgehenden russischen Rechtschreibreform. Man kann also eine Rechtschreibung im Interesse der

Gesellschaft, der Schreiber und Leser, durchaus verändern. Das Interesse der Gesellschaft wird dabei (man vgl. noch einmal das einleitende Duden-Zitat) nicht primär durch die bildungstragenden Schichten, sondern durch die Masse der Bevölkerung bestimmt. Rechtschreibungen sind also aufgrund ihres Status durchaus reformierbar, was auch viele Beispiele aus anderen Sprachen zeigen, wenn das auch gegen gewohnte und möglicherweise liebgewordene Konventionen verstößt.

Dabei sollte man aber einen wesentlichen Punkt im Auge behalten: Veränderungen gesellschaftlicher Konventionen (wir erleben das heute alle) bringen immer auch Probleme mit sich. Das gilt auch für eine Rechtschreibreform und ist bei der Konzipierung einer solchen von vornherein zu berücksichtigen. So würde eine im wirklichen Sinne radikale Umstellung der Orthographie, bei der sozusagen kein Stein auf dem anderen bliebe, zu verschiedenen nicht zu unterschätzenden Problemen führen. Auf alle Fälle müßte man, zumindest für eine gewisse Zeit, mit einer starken orthographischen Verwirrung rechnen, unter der vor allem die Schule zu leiden hätte. Desweiteren ergäben sich große Schwierigkeiten beim Umgang mit alphabetischen Lexika, Dateien, Verzeichnissen aller Art usw. Schließlich müßte man auch mit der Gefährdung der Lesbarkeit älterer literarischer und wissenschaftlicher Werke und von Druckerzeugnissen überhaupt rechnen. In diesem Zusammenhang kommen dann auch ästhetische Fragen ins Spiel (oft genanntes Stichwort: Goethe in einer vollkommen vom Original abweichenden Orthographie). Ich will diese Problematik hier nur erwähnen, ohne näher darauf einzugehen. Jedenfalls muß die denkbar radikalste Lösung nicht die unter allen (oder den meisten) Gesichtspunkten beste sein. Keiner von den genannten Punkten ist übrigens relevant für das beschlossene Reförmchen, und auch die gemäßigte Kleinschreibung brächte in dieser Hinsicht keine wirklichen Probleme. Die Proteste gegen die Rechtschreibreform aus konservativer Sicht, die in der Reform eine Verunstaltung der deutschen Orthographie oder gar der deutschen Sprache (!) sehen, sind damit also gegenstandslos.

#### **4. Die vorgesehene Reform und ihr Sinn**

Die im Rahmen der Reform geplanten Veränderungen beziehen sich auf die Bereiche

1. Buchstabenschreibung,
2. Getrennt- und Zusammenschreibung,

3. Groß- und Kleinschreibung,
4. Silbentrennung,
5. Kommasetzung.

Im folgenden die wichtigsten vorgesehenen Veränderungen. (Eine kurz zusammengefaßte Darstellung des Inhalts der geplanten Reform findet sich in Eisenberg (1996), eine ausführliche in Gallmann/Sitta (1997).)

#### 4.1. Buchstabenschreibung

4.1.1. Einen wesentlichen Punkt in der Veränderung von Buchstabenschreibungen stellt die Schreibung der Fremdwörter dar. Hier ist vorgesehen, neben den bisherigen wenig oder nicht eingedeutschten Schreibungen stärker eingedeutschte Varianten einzuführen, die dem phonologischen Prinzip entsprechen. Im einzelnen sind die folgenden Ersetzungsmöglichkeiten vorgesehen.

Bei Vokalen:

- ai* > *ä*: z.B. in *Drainage* - *Dränage*, *Polonaise* - *Polonäse*,  
*é* > *ee*: z.B. in *Doublé* - *Dublee*, *Varité* - *Varitee*,  
*ou* > *u*: z.B. in *Doublé* - *Dublee*, *Nougat* - *Nugat*.

Bei Konsonanten:

- ph* > *f*: z.B. in *Orthographie* - *Orthografie* (aber weiter mit *th!*),  
*Phon* - *Fon*,  
*gh* > *g*: z.B. in *Ghetto* - *Getto*, *Spaghetti* - *Spagetti*,  
*qu* > *k*: z.B. in *Kommuniqué* - *Kommunikee*,  
*rh* > *r*: z.B. in *Katarrh* - *Katarr*, *Myrrhe* - *Myrr*,  
*c* > *ss*: z.B. in *Facette* - *Fassette*, *Necessaire* - *Nessessär*,  
*c* > *k*: z.B. in *Chicoré* - *Schikoree*,  
*ch* > *sch*: z.B. in *Chicoré* - *Schikoree*, *Sketch* - *Sketsch*,  
*th* > *t*: z.B. in *Panther* - *Panter*, *Kathode* - *Katode*.

Hier wird die sinnvolle Tradition der schriftlichen Eindeutschung von Fremdwörtern fortgesetzt, wie sie im Grunde bereits seit dem Mittelhochdeutschen gang und gäbe ist. Auch die zwischenzeitliche Einführung von Dubletten zur allmählichen gewöhnung an die neuen Schreibungen ist vernünftig, sie entspricht übrigens den Vorstellungen Konrad Dudens. Nichtsdestoweniger ergeben sich durch die nur sehr inkonsequente Eindeutschung Probleme. Beispielsweise kann künftig wohl *Orthografie*

und *Pornografie* geschrieben werden, nicht aber \**Geografie*, \**Lexikografie* usw. Desweiteren sind demnächst *Fon*, *Fonstärke*, *fonografisch* möglich, Wörter wie *Phonetik*, *phonetisch*, *Phonologie*, *phonologisch* behalten aber ausschließlich die alte Schreibung. Hier ergeben sich Uneinheitlichkeiten, die dem morphologischen Prinzip widersprechen. Weiter: Weshalb werden nicht andere gemeinsprachliche Wörter wie *Apotheke* und *Theater* einbezogen, was sind die Kriterien? Eine grundsätzliche Frage ist, ob man nicht auch die Fachwörter in der Schreibung stärker eindeutschen sollte. Die Skandinavier jedenfalls leben auch mit *filosofi* und *ortografi* sehr gut. Es lohnt sich zumindest darüber nachzudenken.

4.1.2. Die andere Gruppe bilden hier neue Schreibungen nach dem morphologischen Prinzip (Stammprinzip). Besonders auffällig ist hier die Ersetzung von *e* durch *ä* bzw. von *eu* durch *äu* in einer Reihe von Fällen. So soll in Zukunft u.a. geschrieben werden: *behände* statt *behende* wegen *Hand*, *belämmert* statt *belemmert* wegen *Lamm*, *Stängel* statt *Stengel* wegen *Stange*; *schnäuzen* statt *schneuzen* wegen *Schnauze* usw.

Wie ist das zu bewerten? Für den gleichen kurzen e-Laut (phonetisch [ɛ]) gibt es im Deutschen sowohl die *e*- als auch die *ä*-Schreibung. Die *e*-Schreibungen stellen den Normalfall dar, die *ä*-Schreibungen bilden die Ausnahmen. Das gleiche gilt für die Schreibung des Vokals im Diphthong *eu/äu*. Entsprechend sollte eine Vereinheitlichung zugunsten von *e* bzw. *eu* vorgenommen werden, wenn die betreffenden Wörter nicht eindeutig von Wörtern mit *a* bzw. *au* abgeleitet sind wie *Bälle* und *Bällchen* von *Ball*, so z. B. in Fällen wie *Geschäft* und *-wärts* bzw. *Säule* und *räuspern*. Doch die Reform sieht gerade die Ausdehnung der *ä/äu*-Schreibung vor, wenn es sich nach Ansicht der Reformier auch nur irgendwie rechtfertigen läßt. Daß das Wort *behende* ursprünglich einmal von *Hand* abgeleitet worden ist, wissen heute nur noch Philologen, und niemand wäre wohl einverstanden, wenn man ihm sagte, daß er die Tätigkeit des *Schneuzens* mit oder an seiner *Schnauze* verrichtet. Der Gipfelpunkt des Ganzen ist hier die vorgesehene Schreibung *Gämse* statt *Gemse*, weil es im Oberdeutschen ein Wort *Gams* gibt, von dem *Gemse* übrigens nicht einmal abgeleitet ist (vgl. Pfeifer (1993: 422)). Diese 'Verbesserungen' widersprechen der heutigen Sprachwirklichkeit und dem Verlauf der Sprachentwicklung und sind entsprechend abzulehnen, weil sie die Zahl der Ausnahmen eben nicht verringern, sondern vergrößern. Dieser Punkt ist entsprechend einer der von Fachleuten am stärksten kritisierten des gesamten Reformvorhabens.

Anders stellen sich die meisten übrigen vorgesehenen neuen einheitlichen Schreibungen von Stämmen dar. So soll demnächst u.a. geschrieben werden *Stopp* wegen *stoppen*, *Tipp* wegen *tippen* und *Ass* wegen *Asse*. (Eine Inkonsequenz ist, daß in Fällen wie *Iltis* - *Iltisse* und *Zirkus* - *Zirkusse* die uneinheitliche Schreibung der Stämme erhalten bleibt.). Desweiteren sind u.a. *nummerieren* wegen *Nummer* und *platzieren* wegen *Platz* vorgesehen. Auf die Problematik der *s/ß*-Schreibungen wurde bereits verwiesen. Hier soll die Orthographie dahingehend regularisiert werden, daß nach kurzem Vokal künftig konsequent *ss*, nach langem Vokal dagegen *ß* geschrieben wird, also z.B. *Fluss* - *Flüsse*, aber weiterhin *Floß* - *Flöße*. Die neuen Schreibungen entsprechen sowohl dem morphologischen Prinzip (einheitliche Schreibung der Stämme) als auch dem phonologischen Prinzip und sind entsprechend zu begrüßen. Hierher gehört ferner die neue Verfahrensweise, bei Zusammensetzungen generell drei gleiche Konsonantbuchstaben beizubehalten, was bisher nur galt, wenn ein weiterer Konsonantbuchstabe folgt. Bisher also schon *fetttrie-fend* und *Schifffracht*, jetzt auch *Schritttempo*, *Schifffahrt*, *Brennnessel* und *Kaffeersatz*. Inkonsequenterweise unterbleibt die Dreifachschreibung des Konsonanten aber im Wort *Mittag*.

#### 4.2. Getrennt- und Zusammenschreibung

Auch dieser Problemkreis wurde im Zusammenhang von Orthographie und Sprachveränderung schon kurz diskutiert. Hier ist die gegenwärtige Rechtschreibung wirklich, speziell bei den zusammengesetzten Verben, sehr inkonsequent, vgl. *radfahren*, aber *Auto fahren* oder *eislaufen*, aber *Ski laufen*. Die neue Rechtschreibung strebt hier eine möglichst konsequente Lösung dergestalt an, daß nahezu alle diese mit Substantiven gebildeten komplexen Verben in Zukunft getrennt geschrieben werden sollen. Ausnahmen sind nur wenige Verben wie *haushalten*, *heimkommen*, *irreführen*, *standhalten*, *stattfinden*, *teilnehmen*, *wetteifern* und *wundernehmen*. Es wurde bereits darauf verwiesen, daß die betroffenen Verben, unabhängig von ihrer gegenwärtigen Schreibung, einheitliche Begriffe bezeichnen und sich syntaktisch wie einheitliche Wörter verhalten und entsprechend auch als einheitliche Wörter geschrieben werden sollten, vgl. Beispiele wie *brustschwimmen*, *eislaufen*, *Fuß fassen*, *Gefahr laufen*, *nottun*, *staubsaugen*, *Stellung nehmen* und *Wort halten*. Die Zahl solcher Bildungen nimmt ständig zu. Sie sollen jetzt alle getrennt und ihre substantivischen Bestandteile groß geschrieben werden, soweit sie im Satz syntaktisch getrennt werden können. Das bedeutet, daß z.B. *probelaufen*

künftig *Probe laufen* geschrieben werden soll, vgl. *sie laufen Probe*, aber *paarlaufen* weiterhin als ein Wort zu schreiben wäre, weil es *\*sie laufen Paar* nicht gibt. Das ist nicht nur inkonsequent, sondern führt auch zu zusätzlichen Problemen. Das zeigt sich beispielsweise bei den Verben *brustschwimmen* und *rückenschwimmen*. Nach dem neuen, bereits nach den künftigen Regeln gestalteten DUDEN (1996) sollen diese Verben weiterhin zusammengeschrieben werden, weil sie angeblich 'im allgemeinen' nur als Infinitive vorkommen. In der Sportsprache sind aber *er schwimmt Brust*, *sie schwimmt Rücken* usw. schon seit Jahrzehnten völlig geläufig. Das heißt dann aber, daß nach der Reform in der Sportsprache *Brust schwimmen* und *Rücken schwimmen* zu schreiben wäre. Die neuen Regeln schaffen hier also eindeutig Verwirrung und Uneinheitlichkeiten. Die Ausdehnung der Getrenntschreibung bei den Verben mit substantivischem Erstglied widerspricht sowohl den gegenwärtigen sprachlichen Verhältnissen (hier speziell dem grammatischen Prinzip) als auch dem Verlauf der Sprachentwicklung. Besonders deutlich wird das in Fällen, in denen der substantivische Bestandteil als eigenständiges Wort veraltet ist (*achtgeben* - *die Acht?*), in der entsprechenden Bedeutung veraltet ist (*nottun* - *Not* bedeutet hier nicht 'Not', sondern 'Notwendigkeit') oder faktisch überhaupt nicht mehr existiert (*kehrtmachen* - *Kehrt?*). Neue Inkonsequenzen entstehen auch dadurch, daß z.B. aus unerfindlichen Gründen künftig *Hof halten* zu schreiben ist, aber weiterhin *haushalten* geschrieben werden kann. In allen diesen Fällen hätte man sich eine Vereinheitlichung zugunsten der Zusammenschreibung gewünscht, verbunden mit der zeitweisen Einführung von Dubletten, um den Übergang zu erleichtern. Das gleiche gilt übrigens auch für andere zusammengesetzte Verben wie *kennenlernen*, *flötengehen* und *laufenlassen*; *glattgehen*, *naheliegen* und *parallelschalten*, die alle demnächst ebenfalls getrennt geschrieben werden sollen. Unterschiede wie zwischen *flötengehen* (übertragen) und *flöten gehen* (wörtlich) gehen dadurch verloren. Hingegen bleibt der Unterschied zwischen *kleinschreiben* 'mit kleinem Anfangsbuchstaben schreiben' und *klein schreiben* 'in kleiner Schrift schreiben' erhalten. Verbindungen von Adjektiv und Verb werden weiterhin nur noch zusammengeschrieben, wenn die Adjektive weder gesteigert noch erweitert werden können, was bei *kleinschreiben* 'mit kleinem Anfangsbuchstaben schreiben' sowie bei Wörtern wie *schwarzarbeiten* und *totschlagen* der Fall ist. Ähnliche Problemfälle treten auch bei der geplanten Schreibung von zusammengesetzten Partizipien auf. So soll künftig *Blut saugend* geschrieben werden, weil es *er saugt Blut* heißt, aber wie bisher *blutstillend*, weil es *er stillt das Blut* heißt usw.usf.

#### 4.3. Groß- und Kleinschreibung

Die mit der Erarbeitung des Projekts beauftragten Wissenschaftler haben sich bekanntlich nicht dazu aufrufen können, die sogenannte gemäßigte Kleinschreibung, d.h. die Kleinschreibung aller Wörter mit Ausnahme des Satzanfangs und von Eigennamen, wie in den anderen Sprachen mit Alphabetschriften, vorzusehen. Damit bleibt eine der häufigsten Fehlerquellen der deutschen Orthographie auch künftig erhalten. In diesem Bereich sind zwar einige Änderungen vorgesehen, ob diese aber (wie vorgegeben) tatsächlich Vereinfachungen darstellen, ist durchaus zweifelhaft. So soll also demnächst (wie schon erwähnt) *Not tun, es tut Not, Rad fahren, sie fährt Rad* usw. geschrieben werden. Des weiteren ändert sich die Schreibung von bestimmten Zeitangaben wie *heute morgen* und *gestern abend*, deren zweite Bestandteile groß geschrieben werden sollen: *heute Morgen, gestern Abend*, obwohl es sich dabei eindeutig um Adverbien und nicht um Substantive handelt. Schließlich wird die Substantivierung von Adjektiven weiter gefaßt, und es sind entsprechend mehr Großschreibungen vorgesehen, z.B. *im Allgemeinen, im Einzelnen, im Folgenden, des Weiteren, auf dem Laufenden*. Noch ein eher kurioser Punkt zur künftigen Groß- und Kleinschreibung. Demnächst sollen *Du, Dein* usw. in Briefen und dgl. klein geschrieben werden, *Sie, Ihnen* usw. dagegen weiterhin groß. Dafür wird auch eine Begründung geliefert: "Duzt man jemanden, so besteht kein Anlaß, durch Großschreibung besondere Ehrerbietung zu bezeugen" (DUDEN-Redaktion (1996: 27)). Wahrlich eine eigenartige Auffassung darüber, wann Ehrerbietung angebracht ist, und wann nicht, und vor allem eine weitere Komplizierung der deutschen Rechtschreibung, indem Anreden nicht mehr einheitlich behandelt werden!

#### 4. 4. Kommasetzung

Die jetzt geltende Kommasetzung ist bekanntlich ziemlich kompliziert, weil es viele, zu viele unterschiedliche Regeln gibt, die außerdem, da hier nach dem grammatischen Prinzip verfahren wird, ziemlich detaillierte Grammatikkenntnisse voraussetzen. Hier werden mit der Reform nun wirklich deutliche Vereinfachungen erreicht. Das betrifft speziell die Kommasetzung zwischen Sätzen, die durch nebenordnende Konjunktionen wie *und, oder, sowie, wie* und *entweder...oder* verbunden sind. Bisher gilt, daß zwischen solchen Sätzen im allgemeinen ein Komma zu stehen hatte. Vgl. *Sie kamen an den See, und Peter sprang gleich hinein*. Kein Komma steht dagegen "bei durch 'und' oder 'oder' verbundenen selbstän-

digen Sätzen, wenn sie kurz sind und eng zusammengehören" (DUDEN (1991: 43)), und die außerdem das gleiche Subjekt haben: *Er aß und er aß*, aber: *Sie aß, und er trank*. Entsprechend der Neuregelung muß in solchen Sätzen kein Komma mehr stehen, es kann aber zur klareren syntaktischen Gliederung gesetzt werden. Eine weitere Veränderung besteht darin, daß Infinitiv-, Partizip- und ihnen ähnlichen Adjektivkonstruktionen in Zukunft nicht mehr durch Komma abgetrennt werden müssen, aber wiederum im Interesse einer deutlicheren Gliederung abgetrennt werden können: *Peter glaubt (,) schnell fertig zu sein. Eben erst in Jena angekommen (,) begab sie sich zur Universität*.

#### 4.5. Silbentrennung

In diesem Bereich sind fünf Neuregelungen vorgesehen:

(i) Die Buchstabenverbindung *st* kann wie *sp* und *sk* getrennt werden, also *Kis-te, kos-ten, läs-tig* wie *Es-pe* und *Mas-ke*.

(ii) Die Buchstabenverbindung *ck* wird bei der Trennung nicht mehr zu *k-k*, sondern kommt bei Silbentrennung analog zu *ch* (*Dä-cher*) und *sch* (*Fla-sche*) auf die neue Zeile, vgl. *Ba-cke, tü-kisch, ti-cken*.

(iii) Einzelne Vokalbuchstaben am Wortbeginn, die für lange Vokale stehen, können ähnlich wie Diphthonge abgetrennt werden, so etwa in *E-sel, o-ben* und *Ü-bel* wie *Ei-mer* und *Au-ge*.

(iv) Mehrsilbige Adverbien und Pronomen können jetzt neben der Trennung nach ihren Bestandteilen auch nach ihrer Silbenstruktur getrennt werden, vgl. *da-ran, da-rauf, da-runter; hi-nauf, he-runter* neben *dar-an, dar-auf, dar-unter; hin-auf, hin-unter*.

(v) Fremdwörter können nach ihrer Silbenstruktur getrennt werden, auch wenn die Trennung nicht ihrer fremdsprachlichen morphologischen Struktur entspricht. Man kann also jetzt *Chi-rurg, Mag-net, Mik-ros-kop, pa-ral-lel* und *Psy-chia-ter* abtrennen. Die alten Abtrennungen nach den morphologischen Bestandteilen, also *Chir-urg, Ma-gnet, Mi-kro-skop, par-al-lel* und *Psych-ia-ter*, bleiben ebenfalls weiterhin möglich.

Diese Veränderungen stellen im wesentlichen Vereinfachungen der Abtrennungsregeln dar, weil bisher aus unterschiedlichen Gründen abweichende Fälle ('Ausnahmen') an die sonst geltende generelle Regel der Abtrennung nach der Silbenstruktur, nach den Sprechsilben, angepaßt werden. Das gilt allerdings nicht für die neuen Abtrennungen des Typs



*Ba-cke*, weil hier die Silbengrenze innerhalb des Konsonanten [k] liegt. Eine saubere Lösung hätte hier in der Ersetzung der *ck*-Schreibungen durch *kk* bestanden, das man problemlos nach der Silbenstruktur in *k-k* abtrennen könnte, vgl. *Bak-ke*.

Soweit also die im Rahmen der Rechtschreibreform vorgesehenen Veränderungen, zumindest in ihren Grundzügen. Ich habe mich schon jeweils über die Zweckmäßigkeit der einzelnen Neuerungen aus meiner Sicht geäußert, so daß ich mich jetzt zusammenfassend zu Sinn und Unsinn der Reform recht kurz fassen kann. Das folgende (noch klein geschrieben!) sollte jedoch noch dazu gesagt werden:

(i) Die vorgesehene Reform ist (wie zu zeigen war) keine Reform, sondern ein Reförmchen. Wenn man den Grundwortschatz des Deutschen mit etwa 15 000 Wörtern ansetzt, dann ändert sich dabei lediglich die Schreibweise von ca. 600 dieser Wörter (nach Eisenberg (1996: 5)).

(ii) Der Großteil der wirklich ernsthaften orthographischen Probleme des Deutschen und damit der häufigsten Fehlerquellen bleibt nach wie vor erhalten. Hierher gehört in erster Linie die Großschreibung der Substantive, aber auch die uneinheitliche Wiedergabe der Vokallänge, des Diphthongs *ei/ai* und des f-Lautes.

(iii) Die Reform geht nicht nur nicht weit genug, sie führt zumindest partiell auch in die falsche Richtung und trägt damit der gegenwärtigen Sprache und den Tendenzen der Sprachentwicklung in einigen Punkten noch weniger Rechnung als die gegenwärtige Rechtschreibung, Stichworte: *e/ä*-Schreibung und zusammengesetzte Verben.

(iv) Eine Rechtschreibreform ist, ziemlich unabhängig davon, wieviel durch sie geändert wird, mit erheblichem materiellen, aber auch geistigen Aufwand verbunden (abgesehen von den Wörterbuchverlagen, die großen materiellen Gewinn daraus ziehen). Das Verhältnis von Kosten und Nutzen dieser Reform ergibt ein wenig befriedigendes Bild.

(v) Wie die Erfahrungen zeigen und aus naheliegenden Gründen (die die Orthographie und die Gesellschaft betreffen) kann man nicht alle zehn oder zwanzig Jahre eine Rechtschreibreform durchführen. Damit ist die deutsche Rechtschreibung entsprechend der Reform erst einmal wenigstens für Jahrzehnte fixiert. Eine Chance zu einer wirklich zweckmäßigen Verbesserung wurde vertan.

Liegt nun also mehr Sinn oder mehr Unsinn in der Rechtschreibreform? Meine persönliche Antwort darauf ist: leider mehr Unsinn als Sinn. Wenn man sich schon zu einer Reform entschließt, so sollte sie doch anders aussehen als diese.

### Literatur

- Duden, K. (1872), Zur Orientirung über die orthographische Frage; in: K. Duden, Die deutsche Rechtschreibung. Abhandlung, Regeln und Wörterverzeichnis mit etymologischen Angaben. Leipzig ('Schleizer DUDEN').
- (1880), Vorwort zum DUDEN (1880). Leipzig.
- (1902), Vorwort zum 'Buchdrucker-DUDEN' (Rechtschreibung der Buchdruckereien deutscher Sprache). Leipzig/Wien.
- DUDEN, Ausgaben des orthographischen Wörterbuchs: 1. Auflage (1880), Leipzig; 'Buchdrucker-DUDEN' (1902), Leipzig/Wien; 20. Auflage (1991), Mannheim/Leipzig/ Wien/Zürich; 21. Auflage (1996), Mannheim/Leipzig/Wien/Zürich.
- DUDEN-Redaktion (1994), Informationen zur neuen deutschen Rechtschreibung. Mannheim/ Leipzig/Wien/Zürich.
- Eisenberg, P. (1996), Die neue Rechtschreibung. Das Wichtigste kurz und bündig. Hannover.
- Gallmann, P. und Sitta, H. (1996), Die Neuregelung der deutschen Rechtschreibung (DUDEN-Taschenbuch). Mannheim/Leipzig/Wien/Zürich.
- Pfeifer, W. (1993), Etymologisches Wörterbuch des Deutschen, 2. Auflage. Berlin.
- Steinitz, W. (1946), Reform der deutschen Rechtschreibung; in: Tägliche Rundschau, 27. 11. 1946. Berlin.
- Wurzel, W.U. (1975), Konrad Duden und die deutsche Orthographie. Hundert Jahre 'Schleizer Duden'; in: Zeitschrift für Phonetik, Sprachwissenschaft und Kommunikationsforschung, Bd. 28, Heft 2.
- (1980), Konrad Duden. Bildbiographie. Leipzig.